

Wirtschaft

Die Suche nach Mister High-Tech

Karl-Heinz Grasser hätte den Unternehmensberatern als „Kühlerfigur“ dienen sollen. Doch er bog Richtung Jetset ab.

Thomas Jäkile

Ex-Finanzminister Karl-Heinz Grasser (KHG) wäre der Idealkandidat in der neuen Bundesregierung gewesen, um die Belange der Unternehmensberater und Informationstechnologen zu vertreten – sozusagen als „Mister High-Tech“, erklärt Friedrich Bock, Obmann des Fachverbandes Ubit in der Wirtschaftskammer Österreich.

Als Minister, sozusagen als Kühlerfigur, als „Emily“ der Unternehmensberater wäre KHG „die Optimalbesetzung“ gewesen. Doch Grasser winkte ab. Jetset, Frau, Kinder und seine Hunde haben für ihn Priorität. Und außerdem wollte er nach eigenem Bekunden ja nie in die Politik. Der forschungs-, wissenschafts- und IT-affine Josef Broukal, in der Öffentlichkeit nicht minder bekannt, stelle eine Alternative dar, wäre aber eben nicht Grasser. Und demnach nicht erste Wahl.

Die Unternehmensberater haben es nicht einfach. Sie fühlen sich von der Politik oft vernachlässigt. Was in Österreich

eigentlich verwundert. Haben die schwarz-blau-orangen Regierungen seit dem Jahr 2000 doch recht großzügig Consulting-Aufträge verteilt und mit ihrer Hilfe die Verwaltung kräftig auf modern getrimmt.

Aber es geht um mehr. Nachdem die Regierung nun gebildet wurde, werden die Begehrlichkeiten verschiedener Gruppen neu vorgetragen. Neben Ubit hat auch die Breitband-Initiative vorsorglich elegant auf ihr Füllhorn hingewiesen. Mitglieder der Initiative sind das „Who is who“ der Telekom- und IT-Unternehmen, die zuletzt mit gewisser Regelmäßigkeit staatliche Subventionen für den Ausbau schneller Internetleitungen forderten. Der Informations- und Kommunikationstechnologie-Masterplan müsse erfüllt werden, damit Österreich das Ziel, unter die Top 3 Europas zu kommen, auch schaffen kann.

„Es geht um mehr als nur Infrastruktur“, meint hingegen Ubit-Obmann Bock im Gespräch mit *economy*. Ein IT-Gipfel, wie ihn die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel einberufen

hatte, soll dazu führen, dass neben den Entwicklungen in der Technologie vor allem der Fortschritt in der Content-Industrie gefördert wird.

Tropfen auf heiße Steine

Bock fordert ein gemeinsames, koordiniertes Vorgehen: „Jedes Ministerium hat sein eigenes Programm. Jeder hinterlässt dadurch nur einen Tropfen auf einem heißen Stein.“ Die unter dem Dach von Ubit vertretenen 25.000 Unternehmen – vom Ein-Mann-Unternehmen bis zum Großbetrieb, zwei Drittel davon sind Kleinunternehmen bis zu fünf Mitarbeiter – verzeichnen in Österreich derzeit ein Wachstum von etwa sieben bis acht Prozent per annum. Das Bewusstsein, sich zu High-Tech zu bekennen, sei aber sehr schwach. „Wiener Sängerknaben, Lipizzaner oder Mozart hin und her – wir haben mehr zu bieten“, meint Bock.

In Nordeuropa würden sich die Menschen zu den Zukunftsbranchen wesentlich stärker bekennen als hierzulande. „Die Skandinavier wissen, dass man



Ein Blick in die Kristallkugel alleine reicht nicht, um Österreich als High-Tech-Land zu positionieren. Foto: Photos.com

sich hier im Spitzenfeld befindet, dass man führende Unternehmen hat, die in verschiedenen High-Tech-Bereichen erfolgreich sind“, sagt Bock. Im Gegensatz dazu wisse man in Österreich noch immer nicht, dass man ein High-Tech-Land ist. Zweifelsohne fehlt es in der Alpenrepublik an prominenten Aushängeschildern à la Nokia, Ericsson oder Skype. Sichtbares Zeichen dafür sei auch das in Österreich sinkende Interesse

für Informatik-Studiengänge. Seit dem Jahr 2000 ist die Zahl der Studienanfänger in dieser Disziplin rückläufig, warnt Bock. Auch hier müsse eine Änderung des Bewusstseins eintreten. „Wir sind Kaiser beim Produzieren von Boschüren“, meint Bock. In der Produktion von Software und Content, beispielsweise für E-Government, macht sich Österreich gut, aber andere Länder sind hier ebenso erfolgreich unterwegs.



WIR sind die BESTE Innovation für ÖSTERREICHS INNOVATOREN.

Auf der Basis innovativer, patentgeschützter Technologien widmet sich das Unternehmen Eucodis der Erforschung neuer Eiweißmoleküle: die Grundlagen für die Entwicklung innovativer Medikamente für heute noch schwer oder gar nicht therapierbare Erkrankungen. Die Austria Wirtschaftsservice begleitete das Unternehmen auf seinem erfolgreichen Weg zum Aus- und Aufbau eines Forschungslabors in Wien, unter anderem durch die Vermittlung von Räumlichkeiten und Kooperationen sowie der für die Ansiedlung ausschlaggebenden Gründungsförderung – ein entscheidender Beitrag für die Stärkung hochkarätiger Innovationskraft am Standort Österreich.

www.awsg.at

